GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Self raised, self made? Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Sozialisation in Jugendsubkulturen am Beispiel Hardcore

Schulze, Marion

2008

https://doi.org/10.25595/4378

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schulze, Marion: *Self raised, self made? Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Sozialisation in Jugendsubkulturen am Beispiel Hardcore*, in: FGS (Freiburger GeschlechterStudien), Jg. 14 (2008) Nr: 1, 195–208. DOI: https://doi.org/10.25595/4378.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Marion Schulze

Self raised, self made? Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Sozialisation in Jugendsubkulturen am Beispiel Hardcore[1]

What did you say?
The way that you act was just the way you were raised?
Well all I can say
Is that you have a choice not to act that way
Betrayed (2006)

Angefangen hat alles mit Howard Becker. In seinem Artikel „How I Learned What a Crook Was" schreibt er, dass er zu Beginn seiner Forschung zu Laufbahnen von MedizinstudentInnen zumindest eine Gewissheit hatte: Dass diese jungen Erwachsenen auf der einen Seite in ihre Ausbildung hineingingen, vier Jahre später am anderen Ende hinauskamen und irgendetwas in dieser Zeit mit ihnen passiert sein musste (Becker 1993, 28). Dies ließ mich an meine Forschung zur Jugendsubkultur[2] Hardcore denken. Beckers Formulierung brachte meinen Grundgedanken auf eine knappe Formel: Wenn Jugendliche eine zeitlang in einer Jugendsubkultur verbringen, dann muss in dieser Zeit irgendetwas mit ihnen passieren. In meiner Forschung interessiert mich besonders die Frage, was mit ihren Geschlechterbildern und -konstruktionen während dieser Zeit passiert und im Folgenden möchte ich dieser nachgehen.

Seit den Arbeiten des *Centre of Contemporary Cultural Studies* (CCCS) der Universität Birmingham in den 1970ern floriert das Schreiben über Jugendsubkulturen. Konsens ist mittlerweile, dass Jugendsubkulturen heutzutage eine enorme Bedeutung für die Prägung von Lebensstilen zukommt und sie damit gesamtgesellschaftlich für die Jugend und darüber hinaus bedeutend sind (Hitzler 2006). Jugendsubkulturen bieten Handlungsbereiche und Orientierungspunkte unter Gleichaltrigen und vor allem Gleichgesinnten in einer Zeit, in der die Phase der Jugend enormen Transformationsprozessen unterworfen ist und lösen alte Sozialisationsinstanzen wie Familie und Schule immer weiter ab (Hitzler 2006, Stauber 2006, 14 ff)[3]. Angesichts dessen sind sie in den letzten Jahren vermehrt als „unsichtbare Bildungsprogramme" in den Blick

gekommen (Hitzler/ Pfadenhauer 2005). Sie wurden als Orte der „Entwicklung von Kompetenzen auf der Basis besonderer bzw. gesonderter Verhaltensweisen, Deutungsmuster und Werthaltungen“ entdeckt:

> Bildung – im weiten Sinne der Entwicklung und Aneignung lebenspraktisch relevanter Kompetenzen – erwerben immer mehr Jugendliche heutzutage in diesen ‚ihren‘ gegenüber anderen Lebensbereichen relativ autonomen freizeitlichen Sozialräumen. (Hitzler/ Pfadenhauer 2005, 15)[4]

Im Vordergrund dieser Untersuchungen stehen dabei berufspraktisch anwendbare Kompetenzen. Doch genauso wie Jugendliche in diesen Orten berufspraktisch relevante Kompetenzen erwerben, so erwerben sie hier auch, so meine Annahme, spezifische Geschlechterbilder und -konstruktionen (vgl. Stauber 2004, 242 ff).

Im Gegensatz zum berufspraktischen Kompetenzerwerb wurde dem Erwerb von Geschlechterkonstruktionen und -bildern in Jugendsubkulturen jedoch bislang keine große wissenschaftliche Aufmerksamkeit geschenkt. Ich möchte in diesem Artikel erste Überlegungen zu diesem Thema anstellen und damit diese Leerstelle füllen. Dazu werde ich im Folgenden zwei epistemologische Punkte aufgreifen, die mir in diesem Zusammenhang als besonders essentiell erscheinen.

Zunächst fällt auf, dass die Art und Weise der Integration des Konzepts der geschlechtsspezifischen Sozialisation in der gendersensiblen Jugendsubkulturforschung sich aus den folgenden Gründen als problematisch erweist: Entweder wird die Bedeutung der geschlechtsspezifischen Sozialisation in Jugendsubkulturen ignoriert oder es wird mit einer unklaren Mischung von hegemonialer und jugendsubkultureller geschlechtsspezifischer Sozialisation operiert. Ich werde deswegen nach einer Rekonstruktion der bisherigen Forschung in einem ersten Schritt vorschlagen, den Blick konsequent auf die Geschlechterordnung der jeweiligen Jugendsubkultur zu richten und diese als analytischen Rahmen zu nutzen.

Es fällt des Weiteren auf, dass in den vorgängigen Forschungen die Frage nach dem *Wie* des Erlernens und Inkorporierens dieser jugendsubkulturellen Geschlechterordnung außen vor gelassen wurde. Zu der Frage wie dieses vorstellbar ist, werde ich in einem zweiten Schritt erste Überlegungen anstellen. Beide epistemologischen Punkte werde ich anhand von empirischem Material aus meiner Forschung zur Jugendsubkultur Hardcore konkretisieren.[5]

Ausgangspunkt Geschlechterordnung der jeweiligen Jugendsubkultur

Seit mehr als drei Dekaden beschäftigt sich die Forschung mit Geschlecht in Jugendsubkulturen. Geschlechtsspezifische Sozialisation ist dabei zumeist implizit ein Thema. Nur wenige Untersuchungen haben sich diesem Thema etwas ausführlicher gewidmet. Bei einer Rekonstruktion der Debatten, Blickverschiebungen und Schwerpunkte dieser mehr als 30 Jahre Forschung sind zwei Phasen auszumachen.[6] Im Folgenden werde ich diese beiden Phasen mit dem Schwerpunkt geschlechtsspezifischer Sozialisation skizzieren, um darauf aufbauend eine neue Blickverschiebung vorzuschlagen, die dem geschlechtsspezifischen Aufwachsen in Jugendkulturen meiner Ansicht nach gerechter wird.

In der ersten Phase, zu Beginn des Entstehens der gendersensiblen Jugendsubkulturtheorie Mitte der 1970er bis Anfang der 1990er Jahre, steht vor allem die Frage im Vordergrund, warum so wenige Mädchen in Jugendsubkulturen präsent sind. Es bildet sich ein erstes und bis heute noch verbreitetes Erklärungsmuster heraus: Die Geschlechterordnung der Gesamtgesellschaft und die geschlechtsspezifische Sozialisation insbesondere in Familie und Schule bilden den Hintergrund, um die Situation und Marginalität der Mädchen in jugendsubkulturellen Zusammenhängen zu erklären (vgl. u.a. Brake 1985; McRobbie/ Garber 1976). Zum einen seien für Mädchen schon die strukturellen Zugangsmöglichkeiten schwieriger als für Jungen. Zum anderen würden auch innerhalb der Jugendsubkulturen die Unrechtserfahrungen der Frauen in der Gesamtgesellschaft reproduziert und beibehalten (Baron 1989, 182, 293; Brake 1985, 164, 172; McRobbie/ Garber 1976, 216). Damit seien Mädchen im Gegensatz zu Jungen auch in Jugendsubkulturen generell passiver, adoptierten den subkulturellen Lebensstil nicht ganzheitlich und benutzten die Jugendsubkulturen eher als sozialen Treffpunkt.

Wie genau die Reproduktion hegemonialer Geschlechterzuschreibungen innerhalb der Jugendsubkulturen funktioniert, darüber geben die wissenschaftlichen Analysen keinen Aufschluss. Dies mag grundsätzlich den wenig ethnografisch angelegten Forschungen dieser Zeit geschuldet sein. Es wird in diesen Arbeiten analytisch sozusagen vor den Jugendsubkulturen Halt gemacht und damit auch die sozialisatorische Wirkung der jugendsubkulturell spezifischen Geschlechterordnung nicht in den Blick genommen.

Anfang der 1990er wird diese Perspektive von einer zweiten Phase abgelöst und eine Blickverschiebung vorgenommen, die bis heute in der gendersensiblen Jugendsubkulturforschung tonangebend ist (vgl. u.a. Currie/ Dawn/ Kelly/ Pomerantz 2004; Krenske/ Mckay 2000; Macdonald 2001). Es steht weiterhin vor allem die Frage der Marginalität der Mädchen im Vordergrund der Forschungen.[7] Diese Frage wird jetzt jedoch vermehrt mit einem Blickwechsel hin zur Geschlechterordnung der Jugendsubkulturen und ihrer sozialisatorischen Wirkung beantwortet. Am deutlichsten wird dies an der Arbeit Leblancs zu Punk (1999, 13 ff), in der sie von der aktiven Eigenleistung der ‚Sozialisierten' ausgeht. Leblanc zeigt, dass Punk ein Weg für Mädchen ist, die Internalisierung

hegemonialer Weiblichkeitskonstruktionen zu um- und ihr zu entgehen: „As they became punks, they learned to ‚do gender' differently" (Leblanc 1999, 227). Die geschlechtsspezifische Sozialisation in Schule und Familie ist hier nicht mehr Haupterklärungsgrund für die Marginalität der Mädchen im Punk. Jedoch fungiert sie – so Leblanc – als etwas, gegen das sich die Mädchen in der Jugendsubkultur aktiv wenden (142). Sie bleibt außerdem weiterhin Hintergrundfolie zur Erklärung der Marginalität der Mädchen im Punk, denn dort würde trotz allem die hegemoniale Geschlechterordnung in Bezug auf die Hierarchie der Geschlechter reproduziert. Mädchen müssten sich auch in der Jugendsubkultur den Jungen anpassen und unterordnen (8).

Die Praktiken und Diskurse in der Jugendsubkultur werden so in dieser Phase immer an der Gesamtgesellschaft und hier speziell der geschlechtsspezifschen Sozialisation in Familie und Schule gemessen: Entweder wird sich ihr in den Jugendsubkulturen widersetzt oder sie wird reproduziert. Des Weiteren zeichnet sich diese Phase wie die erste dadurch aus, dass auch hier nicht erklärt wird, *wie genau* Mädchen in Jugendsubkulturen lernen, Geschlecht anders herzustellen.[8] Die Blickverschiebung dieser zweiten Phase bleibt somit sozusagen auf halbem Wege stehen und der wissenschaftliche Blick schwankt zwischen Gesamtgesellschaft und Jugendsubkultur hin und her.

Ich möchte hier eine Blickverschiebung vorschlagen, die sich durch ihre Herangehensweise sowohl von der ersten als auch der zweiten Phase abgrenzt. Aufbauend auf die zweite Phase möchte ich den Blick auf die Geschlechterordnung der Jugendsubkulturen richten. Allerdings schlage ich hier eine konsequentere Blickverschiebung vor, die *allein* auf die jeweilige Jugendsubkultur fokussiert. Dies bedeutet eine analytische Ausklammerung der wertenden Entgegenstellung zwischen ‚hegemonial/gesamtgesellschaftlich' auf der einen und ‚jugendsubkulturell' auf der anderen Seite. Kern dieser Blickverschiebung ist damit, ‚wertfrei' zu beschreiben, was in der Jugendsubkultur als Geschlechterordnung vorzufinden ist. Dieser Blick beinhaltet somit eine systematische, umfassende Untersuchung der Geschlechterordnung der jeweiligen Jugendsubkultur, so beispielsweise ihrer Orte der Konstruktionen von Geschlecht, ihrer Geschlechterbilder, die Art und Weise, wie sie immer wieder hergestellt wird, wie starr oder flexibel sie ist, wie sie sich in den Interpretationen der Einzelnen oder über die Jahre verändert. Des Weiteren liegt diesem Vorschlag zugrunde, dass genau diese Geschlechterordnung – wie auch immer sie zusammengesetzt ist – eine sozialisatorische Wirkung hat. Das heißt, sie muss von Jugendlichen erlernt werden, wollen sie an der Jugendsubkultur teilhaben.

Theoretischer Hintergrund für meinen Ansatz ist die These, dass Jugendsubkulturen aus Sicht der Mitglieder relativ homogene Felder sind, die sich von Anderen durch einen bestimmten Lebensstil, eine Art zu denken, zu handeln und zu konsumieren abgrenzen. Dies umfasst u.a. die Konstruktion einer gemeinsam geteilten Identität sowie die Produktion und das Erkennen eines bestimmten *styles*, der die Form eines Kleidungs- und Musikstils sowie Körpertechniken annehmen kann, und die Teilhabe an einem translokalen Kommunikationsnetzwerk.

„Girls were always the supporting cast never the stars" (Lahickey 1998, 112)

Einblick in die Geschlechterordnung des Hardcore als Ausgangspunkt

Die von mir vorgeschlagene Blickverschiebung kann hier nur ausschnitthaft verdeutlicht werden. Als Beispiel dient mir eine Lokalisierung der Herstellung und des Erlernens der Geschlechterordnung in der Jugendsubkultur Hardcore. Diese Lokalisierung des *wo* kann auch zum Ausgangspunkt werden, um zu zeigen, *wie* die Geschlechterordnung im Hardcore immer wieder hergestellt wird. Das habe ich an anderer Stelle beispielhaft aufgezeigt (Schulze 2007).

Hardcore: Ein Kurzportrait

Hardcore entwickelte sich Anfang der 1980er Jahre größtenteils aus dem amerikanischen Punk. Der Gedanke des *do it yourself* (D.I.Y.) wurde im Hardcore deutlich ausgebaut, der Nihilismus des Punk jedoch abgelehnt. Der Musikstil sollte für Rock/Pop-HörerInnen eher gewöhnungsbedürftig sein: Aggressiv gestimmte Gitarren bilden den musikalischen Hintergrund für eine schreiende Stimme. Vor allem Leute zwischen 16 und 30 Jahren sind auf den Konzerten anzutreffen (Calmbach 2007, 166), auf denen oft ein Tanzstil gepflegt wird, den Haenfler kurz als „full-contact sport" beschrieben hat (Haenfler 2006, 126, vgl. auch Inhetveen 1997). Neben den Konzerten sind es ganz unterschiedliche Aspekte wie unabhängige Produktions- und Distributionsnetze, Booking- und Promotionsagenturen, webbasierte Foren oder *messageboards* (Williams/ Copes 2005), Freundschaften oder die Musik auf Tonträgern, die Hardcore als Kultur zusammen halten.

Hardcore ist für viele aber vor allem ‚more than music', ein bestimmter Lebensstil (vgl. u.a. Calmbach 2007; Müller 2003). Dies findet besonders in den Songtexten der Bands seinen Ausdruck, die sich hauptsächlich mit Alltagserfahrungen auseinandersetzen. Ein immer wiederkehrendes Thema ist „to wake up and live" (Youth of Today 1988) sich nicht unterkriegen lassen und aktiv Einfluss auf sein Leben ausüben zu wollen. Manche setzen dies um, indem sie vegan oder vegetarisch leben und/oder sie sind *straight edge*, d.h. sie lehnen jegliche Drogen und Promiskuität ab (vgl. u.a. Irwin 1999; Staudenmeier/ Helton 2002; Atkinson 2006; Haenfler 2006; Wood 2006). Andere engagieren sich in Bands, einem Label oder Vertrieb, organisieren Konzerte oder produzieren Fanzines.[9]

Die Filmemacherin Spheeris beobachtet 1980 im Hardcore eine „‚Gleichheit' der Geschlechter, die eher auf der Verleugnung als auf der Herausforderung der Geschlechterrollen zu basieren schien" (Gaar 1994, 264). Hitzler zeigt 2004, dass dieser Umgang mit Geschlecht im Hardcore über die Jahre konstant geblieben zu sein scheint: „‚Gender' [ist] kein Thema, dem innerhalb der Szene besondere Aufmerksamkeit gilt" (Hitzler 2004, 35).

Trotz allem sind im Hardcore rund Dreiviertel der KonzertbesucherInnen männlich. Auch neben der numerischen Dominanz ist auf Hardcore-Konzerten

fast ohne Ausnahme zu sehen, dass in bestimmten Bereichen, wie dem Mitmachen in einer Band oder dem Tanzen, Mädchen eindeutig unterrepräsentiert sind und sie sich auch räumlich eher im Hintergrund aufhalten: Während der Konzerte, so ist immer wieder zu beobachten, wird vor der Bühne getanzt. Die Bewegungen sind sehr kraftvoll, ja aggressiv, und oft von Kampfsportarten beeinflusst. Dabei werden die Zuschauer, die am Rand stehen, von den Tanzenden gewollt oder ungewollt mit einbezogen, indem sie Körper, Beine oder Arme abfedern (müssen). Während die Einen tanzen und Andere ihnen oder der Band zuschauen, schreien Weitere Teile der Liedtexte in das vom Sänger hingehaltene Mikrofon mit. Die meisten Mädchen allerdings stehen im Hintergrund und schauen vom anderen Ende oder den Seiten des Raumes der Band zu und nehmen wenig bis gar nicht an diesen Aktivitäten teil. Auch kann häufig beobachtet werden, dass es zumeist Mädchen sind, die das Konzert filmen oder fotografieren oder hinter Tischen die Bands im Verkauf ihrer T-Shirts und CDs unterstützen. Direkt vor oder auf der Bühne sind Mädchen rar.

Diese „restricted participation" (Mullaney 2007, 387) der Mädchen im Hardcore ist umso erstaunlicher, da es keine Teilnahmeverbote gibt, Geschlecht – wie oben erwähnt – im Hardcore eine untergeordnete Bedeutung hat und es offenbar auch nicht am Verlangen der Mädchen liegt, weniger präsent an der Jugendsubkultur teilzuhaben. Im Gegenteil: Mädchen schreiben Hardcore einen sehr wichtigen Teil in ihrem Leben zu und identifizieren sich sehr stark mit dieser Jugendsubkultur. Ein Mädchen bringt dies gut auf den Punkt: „Hardcore is my way of life, my way to see the things in the world. I learned many things from Hardcore" (Interview, 22. Februar 2006). Ein anderes Mädchen äußert sich ähnlich: „It [hardcore, M. S.] has totally been a huge part in me growing up over the past few years. It has developed me into the person I am now" (Interview, 4., 5. und 6. März 2006).

Lokalisierung der Konstruktionen von Geschlecht: Vorderbühne und Hinterbühne

Goffman zeigt auf, dass AkteurInnen bei ihrer Selbstdarstellung in bestimmten Feldern („*regions*") zwischen Vorderbühne („*front region*") und Hinterbühne („*back region*" oder „*backstage*") (1982, 107 ff) unterscheiden. So zeichnet sich die Vorderbühne dadurch aus, dass hier nur bestimmte, dem Feld entsprechende Selbstrepräsentationen erlaubt sind und sich hier an gewisse Normen gehalten werden muss. Die Hinterbühne zeichnet sich hingegen durch eine gewisse Informalität aus, in der Aspekte, die auf der Vorderbühne unterdrückt wurden, in Erscheinung treten können. Generell ist die Vorderbühne abgetrennt von der Hinterbühne, zu der auch nur eine beschränkte Anzahl an AkteurInnen Zugang hat. Auch im Hardcore ist diese Trennung zwischen Vorder- und Hinterbühne durch die AkteurInnen zu beobachten, und dies besonders in Bezug auf Geschlecht.

Als Vorderbühne im Hardcore können mit Goffman alle Konzertsituationen bezeichnet werden, die vor und auf der Bühne stattfinden. Auf diese Situationen,

so kann beobachtet werden, wird auch am meisten in Gesprächen und Darstellungen des Hardcore Bezug genommen. Sie können somit als der repräsentative Teil des Hardcore gesehen werden. Zu diesem repräsentativen Teil zählen vor allem das Mitmachen in einer Band, beim Tanzen und in *crews*.[10] Es fällt immer wieder auf, dass Mädchen in diesem repräsentativen Teil kaum vertreten sind. So zeigt Calmbach (2007) in seiner größtenteils quantitativ angelegten Studie einen deutlichen Zusammenhang zwischen Geschlecht und der Mitgliedschaft in einer Band auf: „Das Spielen in einer Band ist Männerdomäne. Frauen, die in einer Band spielen, sind im HC[Hardcore, M.S.]-Publikum eindeutig unterrepräsentiert" (Calmbach 2007: 207). Haenfler konstatiert dementsprechend ein „lack of female voices" (Haenfler 2006, 125). Dies sei umso einschneidender, da gerade die Texte der Bands einen großen Einfluss auf die Definitionen des Hardcore haben (ebd.). Auch beim Tanzen, einem sehr zentralen Aspekt des Hardcore, sind Mädchen rar. Gleiches gilt für *crews*. Crews sind zumeist kleine Gruppen von hauptsächlich männlichen Mitgliedern, die freundschaftlich verbunden sind und unter einem Namen formieren. Auch diese sind „essentially boys' clubs" (Haenfler 2006, 130).

Als *backstage* wird – nicht nur im Hardcore, sondern generell im Bühnenjargon – der Raum bezeichnet, in dem sich die Bands vor, während und nach dem Konzert aufhalten, ihre persönlichen Dinge ablegen und sich auf die Show vorbereiten. Er befindet sich zumeist hinter der Bühne und zeichnet sich auch durch einen beschränkten Zugang aus: Dieser Raum kann nur betreten werden, wenn man die Band kennt oder in die Konzertorganisation involviert ist. Doch was ich hier als *Hinterbühne* bezeichnen möchte geht über diesen engen, ‚musikinternen' Begriff hinaus. Alle Orte außerhalb des repräsentativen Bereichs der Vorderbühne, können demnach als Hinterbühne bezeichnet werden.

Die Hinterbühne zeichnet sich häufig dadurch aus, dass sie zeitlich und örtlich nicht an die Konzerte gebunden und damit oft versteckter und weniger sichtbar für reguläre KonzertbesucherInnen ist. Dies können der Tourbus, die Räume eines Labels oder einer Tourbooking-Agency, die Küche des Konzertraumes, das Internet, ein Plattenladen oder auch die privaten Räume der Einzelnen sein. Vieles im Hardcore wird auch von den eigenen Räumen aus organisiert oder produziert. Dazu gehören das Herstellen von Fanzines, das Bearbeiten und Online-Stellen von Fotos, der Besuch von Webforen oder webbasierten sozialen Netzwerken wie *MySpace*. Aber auch Konzertorganisation, Mailorder und Tourbooking werden im Hardcore häufig von diesen Orten aus ausgeübt.

Auf dieser Hinterbühne geht es im Gegensatz zur Vorderbühne allerdings, so zeigen die Forschungsergebnisse Calmbachs, erstaunlicherweise ‚geschlechteregalitär' her: „Die Zusammenhänge zwischen Geschlecht und den Tätigkeiten ‚Konzerte organisieren', ‚Fanzines schreiben', ‚Label/Vertrieb machen' sind sehr schwach" (Calmbach 2007, 207). Das heißt, Jungen sind in diesen Tätigkeiten im Hinblick auf die Gesamtgeschlechterverteilung nicht überrepräsentiert. Es bleibt allerdings zu untersuchen, ob diese Hinterbühne wirklich so gleichgestellt ist wie diese quantitative Studie zeigt.

Generell ist hier jedoch festzuhalten, dass die Teilnahme der Mädchen je nach Bühne ernorm variiert.

Hier u.a. manifestiert sich die Geschlechterordnung des Hardcore. Es ist diese Geschlechterordnung, die Mädchen wie Jungen vorfinden, wenn sie an der Jugendsubkultur Hardcore teilhaben wollen. Sie wird – so meine Annahme – von den Jugendlichen zu Beginn ihrer Laufbahn im Hardcore erlernt, inkorporiert und (re)produziert.

„On regarde, on lit, on demande, on cherche et cherche, on VEUT".

Überlegungen zum Erlernen und Inkorporieren der Geschlechterordnung im Hardcore

Ist der Erwerb berufspraktisch relevanter Kompetenzen in Jugendsubkulturen für Hitzler teilweise „nicht oder nur schlecht [zu] dokumentieren" (Hitzler/ Pfadenhauer 2006, 85), so muss dies um so mehr für das Lernen und Inkorporieren einer Geschlechterordnung in diesen Kontexten gelten. Letzteres ist noch weniger bis gar nicht sichtbar oder materiell festmachbar. Frage ich in Interviews nach der Laufbahn im Hardcore, taucht immer das gleiche Muster mit unterschiedlichen Nuancen auf. Es ist wie ein *Curriculum vitae* des Hardcore, der mir präsentiert wird. In der Logik dieser Jugendsubkultur werden die relevanten Stationen oft sogar sehr im Detail erzählt. Der Einstieg passiert meistens durch Konzertbesuche oder Freunde. Nach dem Eintritt in die lokale Szene erweitert sich der geografische Radius langsam durch Reisen zu Konzerten, Freunden oder im Extremfall bewußte Umzüge in andere Städte oder Länder. Diese vermehrte Mobilität und der Besuch von immer mehr Konzerten geht einher mit dem Kennenlernen von immer mehr Leuten, die sich in der Szene bewegen.

Ein Erlernen generell oder das der Geschlechterordnung wird jedoch in diesen Erzählungen nie erwähnt. Dies ist vermutlich zum einen darauf zurückzuführen, dass in Jugendsubkulturen der Prozess der Authentizitätsbildung eine große Rolle spielt. Die eigenen Anfänge in der Jugendsubkultur und gerade das Erlernen werden von den Mitgliedern zugunsten der jugendsubkulturellen Identität und deren ‚Echtheit' verschwiegen. Ein Lernen einzugestehen würde diese Identität untergraben oder gar in Frage stellen. Daneben passiert das Lernen in Jugendsubkulturen eher *en passant* und unbewusst (Hitzler 2005, 86). Es sind weniger Schlüsselmomente, sondern eher kleine und unscheinbare Momente auf Vorder- und Hinterbühne, in denen das Erlernen und Inkorporieren der Geschlechterordnung passiert: Ein beiläufiger Kommentar auf einer Show („I have seen you dancing!"), das Einüben von Tanzbewegungen auf dem Parkplatz einer Autoraststätte und dann das Ausprobieren auf dem Konzert oder die Erkenntnis beim Tanzen, dass die Körper der Jungen im wahrsten Sinne des Wortes ‚mehr Gewicht' haben.

Bevor ich auf die verschiedenen Parameter des ‚Geschlechterlernens' eingehe, halte ich es für essentiell im Vorfeld zu klären, was ich hier unter der bislang

benutzen Metapher „Geschlechterordnung erlernen/inkorporieren“ fasse. Ohne dies auszubuchstabieren birgt auch diese Metapher die Gefahr, die Lahire an der Metapher „soziale Strukturen inkorporieren“ (Lahire 2005, 204) aufgezeigt hat, die genauen Lernprozesse zu verdecken oder schnell abzuhandeln und damit erneut das *Wie* aus den Augen zu verlieren. Denn genau genommen sind es geschlechts- und kontextbezogene körperliche, kognitive, bewertende und einschätzende Gewohnheiten, Denkschemata, Modi des Handels, Interagierens, Reagierens, Orientierens, Wahrnehmens, Kategorisierens und Urteilens etc., die erlernt und inkorporiert werden (ebd.) und mit diesen die Geschlechterordnung. Doch wie passiert dies?

Aber wie?

In einem Gespräch fasst ein Junge das geschlechtsspezifische Lernen in der Jugendsubkultur Hardcore folgendermaßen zusammen: „On regarde, on lit, on demande, on cherche et cherche, on VEUT faire partie et si c’est ÇA être hardcore alors on le fait!“ (Gespräch 6. März 2008). Hier sind bereits die unterschiedlichen Parameter des Erlernens und Inkorporierens der Geschlechterordnung im Hardcore kurz umrissen.[11] Zum einen ist es das Engagement, das für das Lernen ausschlaggebend ist („on veut“). Des Weiteren sind hier drei Arten des Erlernens knapp benannt (beobachten, lesen, ausfragen). Ein letzter Punkt, der in dieser Zusammenfassung nicht deutlich zum Ausdruck kommt, ist die Wichtigkeit von Gleichaltrigen und MentorInnen in diesem Prozess. Auf diese drei ganz unterschiedlichen Parameter, die das ‚Geschlechterlernen‘ im Hardcore ausmachen, werde ich im Folgenden eingehen.

(1) Dem Lernen in Jugendsubkulturen zugrunde und quer liegende Variabel ist sicherlich das jeweilige Engagement derjenigen, die teilhaben wollen (Andes 1998). Dies ist besonders wichtig im Zusammenhang von Jugendsubkulturen, in denen das Engagement freiwillig ist und es damit unterschiedlich stark und lang ausfallen kann. Andes zeigt in ihrem „stage model of the punk career“ (Andes 1998, 221), dass bei der Aneignung dessen, was Punk ist, Jugendliche zum einen unterschiedliche Phasen durchlaufen, in denen sie sich mit der Zeit immer stärker an die Jugendsubkultur binden. Zum anderen bringen Jugendliche auch unterschiedlich starkes Engagement auf: „Commitment can vary in two ways. First, it can vary across individuals at any given cross-section of time (…). However, commitment can also vary within a single individual across time“ (Andes 1998, 214). Gleiches gilt für den Hardcore.

(2) Ist das Engagement aufgebracht, sind drei Modi des Erlernens im Hardcore zu beobachten: Erstens spielen beim Erwerb der Geschlechterordnung das wiederholte Beobachten, Imitieren und Einüben des Verhaltens von Anderen – meistens länger Involvierten – auf Konzerten eine große Rolle. Dies gilt besonders für die Situationen auf der Vorderbühne wie dem Tanzen und der Teilnahme in Bands. Dieses Lernen durch Imitation und Beobachtung passiert

im Hardcore nicht nur auf lokaler Ebene, sondern im Zuge der Laufbahn oft auch immer mehr auf internationalem Parkett.

Ein zweiter Lernmodus ist das ‚Selbststudium', das zumeist zuhause stattfindet. In diesem Lernprozess kommt vor allem materiellen Objekten eine große Rolle zu (Müller 2008). In CDs oder Fanzines, die zuhause gehört oder gelesen werden, auf Fotos oder in Selbstdarstellungen im Internet, die aus den eigenen vier Wänden aufgerufen werden, manifestieren sich unter anderen Denkschemata, Modi des Wahrnehmens, Kategorisierens und Urteilens, in denen auch die Geschlechterordnung etabliert, (re)interpretiert und weitergeführt wird. So lauten beispielsweise Teile der zwei der wenigen Liedtexte im Hardcore, die sich mit Geschlecht beschäftigen und hinlänglich bekannt sind, wie folgt: „A woman's place, the kitchen, on her back, it's time to change that attitude, and quick" (7 Seconds 1984) oder „Sexism sucks! It didn't end in the 80's (…) If we can't change the world, then let's change the scene" (Good Clean Fun 1997).

Dritter Modus ist das Zuhören oder aktive Ausfragen. Dabei werden neben dem Urteilen auch Kategorien erlernt oder unbewusst übernommen. So wird beispielsweise eine im Hardcore, wie in anderen Jugendsubkulturen (Currie/ Dawn/ Kelly/ Pomerantz 2004; 549, Krenske/ Mckay 2000, 300; Leblanc 2001, 121 f; MacDonald 2001, 135) gängige diskursive Differenzierung der Mädchen in zwei Kategorien zu Beginn der Laufbahn ins eigene Vokabular übernommen. Es wird dann zwischen den Mädchen unterschieden, die als vollwertige Mitglieder akzeptiert werden (‚real, tough girl') und denen, die nicht wirklich am Hardcore interessiert sind, sondern an den im Hardcore involvierten Jungen (‚girlfriend', ‚coatrack').

(3) Dabei sind neben dem Engagement und den drei Modi des Erlernens auch das gemeinsame Entdecken und Lernen unter Gleichaltrigen oder von MentorInnen in diesem Lernprozess relevant. In Diskussionen und Gesprächen, aber auch in ihren Texten richten sich ältere ‚Generationen' an jüngere. Kann in der Jugendsubkultur Graffiti eine eindeutige MentorInnen-SchülerInnen Beziehung beobachtet werden (Macdonald 2001, 186), ist dies im Hardcore weniger explizit. Vorbilder und damit oft länger im Hardcore implizierte Mitglieder sind aber auch hier relevant. Mädchen nennen in Interviews immer wieder weibliche Vorbilder, die sie animiert haben, selber aktiv zu werden; sei es indirekt („Candace from Walls of Jericho made me think I could also front a hardcore band", Interview 11. April 2005) oder direkt wie eine Inhaberin eines Labels, die bei einem Praktikum zum Vorbild wurde. Weiterhin spielt hier auch der Austausch und das gemeinsame ‚Entdecken' unter Gleichaltrigen eine wichtige Rolle.

Diese drei beschriebenen Parameter laufen jedoch nicht getrennt voneinander ab oder sind zeitlich aufeinander aufgebaut. Es ist vielmehr ihr Zusammenspiel und ihre Gleichzeitigkeit die das *Wie* des Lernens und Inkorporierens der Geschlechterordnung im Hardcore ausmachen.

Ausblick

Ich habe in diesem Artikel gewagt, die *black box* der geschlechtsspezifischen Sozialisation in Jugendsubkulturen am Beispiel des Hardcores zu öffnen. Dabei waren zwei Punkte für mich wesentlich: zum einen die Verschiebung der Blickrichtung auf die Geschlechterordnung in der jeweilig untersuchten Jugendsubkultur als ein Kontext der geschlechtspezifischen Sozialisation. Des Weiteren habe ich erste Überlegungen angestellt, *wie* der Erwerb dieser Geschlechterordnung genau funktioniert und drei Parameter des ‚Geschlechterlernens' vorgestellt.

Als zukünftigen Schritt – und um diesen Forschungszugang zu komplementieren – ist es wichtig anzuschauen, ob, und wenn ja wie, Jugendsubkulturmitglieder selber die Trennlinie zwischen geschlechtsspezifischer Sozialisation in Familie oder Schule auf der einen und jugendsubkultureller geschlechtsspezifischer Sozialisation auf der anderen Seite ziehen.

Erst mit diesen beiden Schritten ist mehr als eine Gewissheit gegeben, dass etwas mit den Geschlechterbildern und -konstruktionen von Jugendlichen passiert, wenn sie einige Zeit in einer Jugendsubkultur verbringen. Es wird ein Verständnis dafür erlangt, was genau mit den Geschlechterbildern und -konstruktionen der Jugendlichen in dieser Zeit passiert.

Anmerkungen

1 Ich möchte mich herzlich für die Anmerkungen und gedanklichen Anregungen zu einer ersten Version dieses Artikels bei Melanie Grütter, Andrea Maihofer und Alain Müller bedanken.

2 Den Begriff Jugendsubkultur benutze ich hier als ‚Hilfsbegriff'. Es bleibt zu diskutieren, ob dies der am besten geeignete Terminus ist, dieses Phänomen begrifflich zu fassen.

3 Bezeichnenderweise benennen viele Hardcore als ihr „home" und beschreiben die Anderen in dieser Jugendsubkultur als „*family*". Auch Leblanc (1999, 79) zeigt in ihrer Forschung zu Punk auf, dass Punk für viele Mädchen als Familienersatz dient. Der Frage, inwiefern damit neue Formen von Familie geschaffen werden, kann hier nicht nachgegangen werden.

4 Auch an der sonst wenig erforschten Jugendsubkultur Hardcore wurde dies exemplarisch verdeutlicht (Adler/ Hepp/ Lorig/Vogelgesang 2005; Hitzler 2005, 35 ff; Calmbach 2007).

5 Die dafür benutzten empirischen Daten wurden mittels Feldforschung in der Schweiz und England (London) in den letzten fünf Jahren erhoben.

6 Hier konzentriere ich mich nur auf die gendersensible Jugendsubkulturforschung – Forschungen, die sich ausdrücklich mit Geschlecht befassen.

7 Forschungen zu Männlichkeit und Jugendsubkultur sind weiterhin sehr rar und wurden erst Mitte der 1990er aufgenommen (vgl. Mcdonald 2001).

8 Diese Vernachlässigung der Frage des *Wie* hat Maihofer für die geschlechtsspezifische Sozialisationsforschung im Allgemeinen aufgezeigt (Maihofer 2002, 20).

9 Diese grob und homogen gezeichnete Skizze des Hardcore erhebt nicht den Anspruch, diese mehr als 25-jährige Jugendsubkultur mit all ihren Strömungen vollständig abzubilden. Ich gehe hier auch nicht auf lokale oder stilistische Unterschiede ein und habe eher versucht global geltende Charakteristika darzustellen.

10 Das heißt allerdings nicht, dass diesen Konzertsituationen nicht Hinterbühnen-Situationen vor- oder nachgängig sind. Neben dem Singen in einer Band auf der Bühne (Vorderbühne), beinhaltet das SängerInnendasein beispielsweise auch den Aufenthalt im „backstage", im Tourbus oder Tonstudio (Hinterbühne).

11 Diese hier vorgestellten Parameter gelten nicht nur für das Erlernen der Geschlechterordnung, sondern können auch beim Erwerb beispielsweise von berufspraktischen Kompetenzen von Belang sein. Grundsätzlich gilt auch, dass das ‚Geschlechterlernen' nur bedingt analytisch vom Lernen anderer Kompetenzen trennbar ist.

Literatur

Adler, Martin/ Andreas Hepp/ Philipp Lorig/ Waldemar Vogelgesang (2005) „‚Do-It-Yourself': Aneignungspraktiken in der Hardcore-Szene." *Lernen in flexibilisierten Welten*. Hg. Claus J. Tully. Weinheim: Juventa, 219-236.

Andes, Linda (1998) „Growing up Punk: Meaning and Commitment Careers in a Contemporary Youth Subculture." *Youth Culture: Identity in a Postmodern World*. Hg. Jonathan Epstein. Oxford: Blackwell, 212-231.

Atkinsen, Brian (2006) „Straightedge Bodies and Civilizing Processes." *Body & Society* 12/2006: 69-95.

Baron, Stephen W. (1989) „The Canadian West Coast Punk Subculture: A Field Study." *Canadian Journal of Sociology* 14/1989: 289-316.

Becker, Howard (1993) „How I Learned What a Crook Was." *Journal of Contemporary Ethnography* 22/1993: 28-35.

Betrayed (2006) *Substance*. Rivalry.

Brake, Michael (1985) *Comparative Youth Culture. The Sociology of Youth Cultures and Youth Subcultures in America, Britain and Canada*. London/ New York: Routledge.

Calmbach, Marc (2007) *More than Music. Einblicke in die Jugendkultur Hardcore*. Bielefeld: Transcript.

Currie, Dawn/ Deirdre Kelly/ Shauna Pomerantz (2004) „Sk8er Girls: Skateboarders, Girlhood and Feminism in Motion." *Women's Studies International Forum* 27/2004: 547-557.

Gaar, Gillian (1994) *Rebellinnen: Die Geschichte der Frauen in der Rockmusik*. Hamburg: Argument Verlag.

Goffman, Erving (1982) *The Presentation of Self in Everyday Life* [1959]. New York: Doubleday.

Good Clean Fun (1997) *Shopping for a Crew*. Underestimated Records, Reflections Records.

Haenfler, Ross (2006) *Straight Edge. Hardcore Punk, Clean-Living Youth, and Social Change*. New Brunswick/ New Jersey/ London: Rutgers University Press.

Hitzler, Ronald/ Michaela Pfadenhauer (2005) *Unsichtbare Bildungsprogramme? Zur Entwicklung und Aneignung praxisrelevanter Kompetenzen in Jugendszenen.* Expertise zum 8. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW. Düsseldorf.

Hitzler, Ronald (2006) „Leben in Szenen. Soziale Organisation in der globalen Gesellschaft. Vortrag beim 11. UFA Exchange." 25. September 2007 <www.jugendszenen.com/home/index.php?rubric=downloads&PHPSESSID=ja39pmtp5uq5ca9lj3rnbs5v37>.

Inhetveen, Katharina (1997) „Gesellige Gewalt. Ritual, Spiel und Vergemeinschaftung bei Hardcorekonzerten." *Soziologie der Gewalt*. Hg. Trutz von Throtha. Opladen/ Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 235-260.

Irwin, Darrell (1999) „The Straight Edge Subculture: Examining the Youths' Drug-Free Way." *Journal of Drug Issues* 29/1999: 365-380.

Krenske, Leigh/ Jim McKay (2000) „‚Hard and Heavy': Gender and Power in a Heavy Metal Music Subculture." *Gender, Place and Culture* 7/2000: 287-304.

Lahire, Bernard (2005) *L' homme pluriel: Les ressorts de l'action*. Paris: Armand Colin.

Leblanc, Lauraine (1999) *Pretty in Punk. Girls' Gender Resistance in a Boys' Subculture*, New Jersey/ London: Rutgers University Press.

Macdonald, Nancy (2001) *The Graffiti Subculture. Youth, Masculinity and Identity*. London/ New York: Palgrave.

Maihofer, Andrea (2002) „Geschlecht und Sozialisation." *Erwägen Wissen Ethik* 13/2002: 13-74.

McRobbie, Angela/ Jenny Garber (1976) „Girls and Subcultures." *Resistance*

Through Rituals. Hg. Stuart Hall/ Tony Jefferson. Cambridge: University Press, 209-222.

Mullaney, Jamie L. (2007) „‚Unity Admirable But Not Necessarily Heeded'. Going Rates and Gender Boundaries in the Straight Edge Hardcore Music Scene." *Gender & Society* 21/2007: 384-408.

Müller, Alain (2003) *Hardcore to the day that I die, hardcore, it comes from inside!: visite ethnographique d'une sous-culture dissidente*. Universität Neuenburg. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit.

Müller, Alain (2008) „Du concept de sous-culture au référent sous-culturel: biographie d'un acteur sous-estimé." *La marque jeune*. Hg. Marc-Olivier Gonseth/ Yann Laville/ Grégoire Mayor. Neuchâtel: MEN. Im Erscheinen.

Schulze, Marion (2007) „Mädchen im Hardcore: Not just Boys' fun?" *Krasse Töchter. Mädchen in Jugendkulturen*. Hg. Gabriele Rohmann. Berlin: Archiv der Jugendkulturen Verlag KG: 91-105.

7 Seconds (1984) *The Crew*. Better Youth Organization.

Stauber, Barbara (2006) *Junge Frauen und Männer in Jugendkulturen. Selbstinszenierungen und Handlungspotentiale*. Opladen: Leske + Budrich.

Williams, Patrick J./ Heith Copes (2005) „‚How Edge Are You?' Constructing Authentic Identities and Subcultural Boundaries in a Straightedge Internet Forum." *Symbolic Interaction* 28/ 2005: 67-89.

Wood, Robert T. (2006) *Straight Edge. Youth. Complexity and Contradictions of a Subculture*. New York: Syracuse University Press.

Youth of Today (1988) *We're Not in This Alone*. Caroline Records.